

Leseprobe aus:

Henning Callsen  
Pelle und Pinguine. Weihnachten in Gefahr



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER









Henning Callsen  
Pelle und Pinguine  
Weihnachten in Gefahr



Henning Callsen



# WEIHNACHTEN IN GEFAHR

Mit Illustrationen von  
Sabine Wilharm



Carl Hanser Verlag







## 1. KAPITEL

# In dem noch niemand an Weihnachten denkt und ein Tumult den Nordpol erschüttert

Es war eine Zeit der Ruhe und des Friedens auf der kleinen Eisscholle am Nordpol, es war die Zeit vor Weihnachten. Und auch wenn hier niemand etwas wusste von dieser besonderen Zeit, so wurde doch überall emsig gebastelt und gewerkelt und gebaut, und gestritten wurde nur ganz, ganz wenig.

»Du Dussel, du hast doch keine Ahnung, wie ein Schneebär aussieht!«

»Selber Dussel! Das wird ja gar kein Schneebär, sondern ein Schneepinguin!«

»Das soll ein Schneepinguin werden? Ha, da lachen ja die Heringe!«

Und während Pelle und Pinguine sich weiter darüber zankten, wie ihr sensationelles Schneekunstwerk, das noch sehr an einen unförmigen Schneeklumpen erinnerte, einmal aussehen sollte, reparierte Mama Eisbär die Wand der Höhle, durch die Pelle und Pinguine gestern mit ihrem Surfbrett gekracht waren, und Papa Eisbär formte aus fest zusammengedrücktem Schnee ein rätselhaftes Gebilde, von dem nur er selbst wusste, was es einmal werden sollte.



Und sogar das Weise Walross war herabgestiegen von seiner Wohnung auf dem Eisberg und bearbeitete am Fuß der Treppe einen gewaltigen Eisbrocken. Verbissen bemühte es sich mit verschiedenen Muschelschalen, dem Eisbrocken die Form eines Walrosses zu geben, und es fehlte nicht mehr viel, meinte es, wenn ihn nur die Möwen mit ihrem hämischen Gekicher nicht immer stören würden.

Und so war jeder an diesem vorweihnachtlichen Tag auf seine Art beschäftigt, und nichts deutete auf die dramatischen Ereignisse hin, die schon bald die Eisscholle erschüttern sollten.

Pelle und Pinguine mühten sich damit ab, den Kopf ihres Schneeklumpens noch etwas runder zu machen. Dann traten sie zurück und betrachteten ihr Meisterwerk.

»Sieht doch schon ganz gut aus«, meinte Pelle. »Fehlt nur noch die Schnauze.«

»Der Schnabel, wolltest du wohl sagen«, erwiderte Pinguine. »Pinguine haben einen Schnabel.«

»Aber das sieht doch ein Blinder, dass das ein Eisbär ist! Und Eisbären haben eine Schnauze!«

»Das ist ein Pinguin, falls du es nicht weißt, und außerdem sieht ein Schnabel viel besser aus!«

»Tut er nicht!«



»Tut er doch!«

Und so strebte die künstlerische Auseinandersetzung unaufhaltsam ihrem Höhepunkt zu, doch gerade, als Pinguine sich auf ihren Bruder stürzen wollte, sah sie jemanden neben sich stehen.

»Oh, hallo, Mama.«

Mama Eisbär schien die beiden gar nicht zu beachten. Schweigend betrachtete sie das Schneekunstwerk.

Pelle und Pinguine machten keinen Muckser. Gespannt warteten sie, was ihre Mama wohl sagen würde.

»Hmmm ...«, sagte Mama Eisbär langsam. »Das habt ihr sehr schön gemacht. Aber ich glaube, es fehlt noch eine Kleinigkeit.«

»Siehst du!«, zischten Pelle und Pinguine sich zu.

Suchend schaute Mama Eisbär sich um. Da entdeckte sie ein großes, spiralförmig gedrehtes Schneckenhaus, wie Einsiedlerkrebse es gern als Unterschlupf nutzen, hob es auf und pflanzte es dem Kunstwerk mitten ins Gesicht.

»Bitte schön«, sagte sie und ging wieder zurück an ihre Arbeit.

Pelle und Pinguine schauten sich überrascht an. Damit hatten sie nicht gerechnet.

»Sieht ein bisschen aus wie eine Schnauze«, sagte Pelle ratlos.





»Und ein bisschen wie ein Schnabel«, meinte Pinguine.

Einen Moment lang fürchteten die beiden schon, sie hätten nun nichts mehr, worüber sie sich streiten konnten. Doch da fiel ihnen ein, dass sie für ihr Schneekunstwerk ja noch einen Namen brauchten, und mit Feuereifer stürzten sie sich erneut in einen Ringkampf der Worte.

Mal schien es, als würde der Schneckenschnauzenschneebär gewinnen, und mal der Schneckenschnabelschneepinguin, und als ihre Zungen schon fast verknotet waren, rief Pinguine: »Pelle, ich hab's: Wir haben einen Schnabelschnauzenschneeschneck erschaffen!«, und dagegen wusste Pelle nichts mehr zu sagen, denn genau das war's.

Dann steckten sie noch Pelles Möwenkackeabwehrschirm an die Stelle, wo ungefähr die Tatze des Schnabelschnauzenschneeschnecks war (oder seine Flügelspitze), und gemeinsam hopsten sie um ihn herum und sangen: »Wir sind die besten Künstler der Welt, wir sind die besten Künstler der Welt!«, und waren sehr stolz auf sich.

Und nun, da sie nichts mehr hatten, worüber sie sich streiten konnten, liefen sie johlend zu ihrem Papa, denn der musste ja ganz allein an seinem komischen Gebilde arbeiten, was bestimmt entsetzlich langweilig war. Und dabei tat er noch so, als ob es ihm Spaß machte, und er summt und brummte vor sich hin – aber damit konnte er sie nicht täuschen. Aus tiefstem Herzen bemitleideten sie ihren armen,



einsamen Papa, und sie konnten sich lebhaft vorstellen, wie sehr er sich darüber freuen musste, wenn endlich zwei echte Künstler kamen und ihm halfen.

Neugierig betrachteten sie das große, lang gestreckte Gebilde, dem ihr Papa mit energischen Tatzenhieben den letzten Schliff verlieh. Sehr künstlerisch sah es noch nicht aus, eher wie eine lang gezogene Welle.

»Was machst du da, Papa?«, fragte Pelle.

»Eine Papaliege.«

Von einer Papaliege hatten Pelle und Pinguine noch nie gehört.

»Ist das Kunst?«, fragte Pinguine.

»Auch«, sagte Papa Eisbär. Dann legte er sich obendrauf und scheuerte mit dem Rücken eine Kuhle hinein, bis die Oberseite genauso geformt war wie seine Rückseite. »Eine gute Papaliege zu machen ist eine große Kunst, vielleicht sogar die größte Kunst überhaupt«, erklärte er. »Sie muss bequem sein, darf nirgends drücken, und am oberen Ende muss sie leicht erhöht sein, damit man nicht krümelt, wenn man nebenbei etwas knabbert.«



Pelle war nicht sehr beeindruckt. »Sieht eher aus wie eine Pelle-und-Pinguine-Rutsche«, meinte er.

Papa Eisbär beugte sich zu Pelle herunter und sah ihm tief in die Augen. »Das Betreten, Beliegen oder Berutschen einer Papaliege ist für Kinder strengstens verboten«, erklärte er mit ernster Miene. »Eine Papaliege ist dazu da, dem Papa sein Verdauungsschläfchen zu versüßen. – Außerdem«, fügte er hinzu, »kann ich darauf ganz entspannt dem Weisen Walross zuschauen.«

»Was willst du da sehen?«, fragte Pinguine. »Das Weise Walross ist doch fast fertig mit seiner komischen Seekuh.«

Sie schauten hinüber zu der riesigen Eisfigur, an der das Weise Walross noch letzte Feinheiten ausbesserte.

»Seekuh?« Pelle musterte die Figur mit Künstlerblick. »Eher eine übergewichtige Seegurke, würde ich sagen.«

»Angeblich«, sagte Papa Eisbär, »soll es eine Walross-Dame sein. Und wenn sie fertig ist, will das Weise Walross sie auf den Eisberg hieven, damit man sie am ganzen Nordpol sehen kann.«





Und mit diebischem Vergnügen erzählte er, wie er dem Weisen Walross von der Blauwal-Figur auf dem Eisberg des Liebeskranken Lotsefanten vorgeschwärmt hatte, den er mit Pinguine am Südpol besucht hatte, und wie das Weise Walross von Neid und Ehrgeiz gepackt worden war und auch so eine Figur haben wollte, natürlich eine Walross-Dame.

»Im Ernst?«, fragte Pelle. »Das Ungetüm soll da hoch, bis ganz nach oben? Ist das Weise Walross verrückt geworden?«

»Nein, das war's schon immer«, sagte Papa Eisbär.

Ungläubig sahen Pelle und Pinguine zum Eisberg hinüber. Die Figur, an der das Weise Walross arbeitete, war bestimmt doppelt so groß wie es selbst.

»Und du willst ihm dabei zuschauen?«, fragte Pinguine und sah ihren Papa empört an. »Helfen solltest du ihm, schließlich ist es unser Nachbar!«

»Ja, das hat deine Mama auch gesagt«, seufzte Papa Eisbär. »Na ja, dann bin ich halt hin zu ihm und hab's ihm angeboten, ehrlich, aber wisst ihr, was es zu mir gesagt hat? Ich soll meine dreckigen Flossen von seiner Walross-Dame lassen, hat es gesagt – und das mir!« Papa Eisbär schüttelte den Kopf, als könnte er es immer noch nicht fassen. »Dabei hab ich doch gar keine Flossen!«





Pinguine verdrehte die Augen. »Wie kann man nur so kindisch sein«, flüsterte sie Pelle zu, aber ihr Papa hatte es gehört.

»Ja, das hat deine Mama auch gesagt«, meinte er und strich mit der Tatze zärtlich über seine Papaliege. »Soll das Weise Walross doch selbst sehen, wie es den Oschi da hochkriegt – ich bin bereit!«

Da fiel ihm ein, dass er ja noch eine Schale Knabberkram brauchte und machte sich auf die Suche nach knusprigen Muschelchips, von denen er noch irgendwo einen Vorrat vermutete.

Pelle und Pinguine liefen hoch auf das Aussichtsdach ihrer Kinderhöhle, denn von dort, meinten sie, könnten sie das Spektakel am besten verfolgen. Und sie wollten keine Sekunde davon verpassen.

Mit dem Stolz des wahren Künstlers blickte das Weise Walross auf seine Eisfigur. Mochten die anderen sagen, was sie wollten: In seinen Augen war sie die schönste und bezauberndste Walross-Dame der Welt. Glücklicherweise tätschelte es ihren massigen Körper, und es war ihm, als lächelte sie zurück.

